

# **MISERICORDIA**

## **Der Fremde**

**Libretto von Martin Horváth**

Personen:

Der Vater

Die Mutter

Der Sohn

Die blinde Tochter (Eleonore)

Der Fremde (Gharib)

Ort:

Ein einsam gelegenes Haus

# 1

*Außen/Innen. Nacht. Der Fremde. Der Vater.*

*Der Fremde hetzt durch die Nacht, wechselt ein paar Mal die Richtung, blickt sich immer wieder nach Verfolgern um. Dann sieht er Licht in einem einsam gelegenen Haus. Er nähert sich vorsichtig, beobachtet das Haus eine Weile, drinnen sitzt der Vater in der Stube und liest. Der Fremde klopft schließlich an. Der Vater steht auf, geht zur Tür und öffnet.*

DER FREMDE: Herr. Friede mit dir. Hilfe. Gefahr. *Er blickt über die Schulter in die Nacht hinaus.*

DER VATER: Wer bist du? Woher kommst du? Wohin gehst du?

Du weißt, dass du hier nicht sein darfst.

DER FREMDE: Bitte. Hilfe. Essen. Schlafen. Danke. *Er zieht ein Foto aus seiner Jackentasche und zeigt es dem Vater.* Frau. Kind.

DER VATER (*blickt suchend in die Dunkelheit hinaus*): Wo? Wo sind sie?

DER FREMDE (*traurig*): Weiß nicht wo.

DER VATER (*zögernd, er schaut auf das Foto*): Auch ein Fremder verdient unsere Barmherzigkeit.

*Er öffnet die Tür und lässt den Fremden eintreten.*

*Licht aus.*

# 2

*Innen (Stube/Kammer). Vater, Mutter, Sohn und Tochter. Der Fremde.*

*Eine Stube mit Esstisch und Herrgottswinkel. Die Familie sitzt beim Essen. Daneben liegt eine spärlich beleuchtete, verschlagartige Kammer, in der der Fremde auf dem Bett kauert.*

DIE MUTTER: Mir träumte gestern Nacht, es hätte an Türen und Fenster geklopft.

DIE TOCHTER: Es war der Wind, der dir in die Träume fuhr.

DIE MUTTER: Mir träumte, es drohte uns große Gefahr aus der Finsternis.

DER SOHN (*spöttisch*): Du und deine Träume!

DER VATER: Ich habe gestern Nacht einem Fremden Obdach gegeben.

MUTTER, SOHN, TOCHTER: Einem Fremden? In unserem Haus?

DER VATER: In unserem Haus.

DER SOHN: Es ist gegen das Gesetz.

DIE MUTTER: Es ist gefährlich.

DIE TOCHTER: Ist es gefährlich?

DER VATER: Es ist unsere Herzenspflicht.

DER SOHN: Ein Fremder? Woher weißt du, dass er kein Verbrecher ist? Kein Mörder?

DER VATER: Ich hab' ihn nicht danach gefragt.

DER SOHN: Dann lass mich ihn sehen.

DER VATER: Ich hab' seine Augen befragt.

DER SOHN (*verächtlich*): Seine Augen!

*Er steht auf, die anderen mit ihm. Alle vier verlassen die Stube, die blinde Tochter als Letzte.*

*Der Sohn öffnet die Tür zu der winzigen Kammer. Der Fremde sitzt, in eine Decke gewickelt, auf dem Bett und blickt erschrocken von einem zum anderen.*

DER FREMDE: Friede mit dir. Danke.

DER VATER (*zu seiner Familie*): Schaut ihm in die Augen.

Sieht so ein Verbrecher aus? Ein Mörder?

*Die Mutter tritt näher und beugt sich zu dem Fremden hinab. Die Tochter drängt sich an ihr vorbei und versucht sein Gesicht zu ertasten, bis die Mutter ihre Hand wegzieht. Der Sohn bleibt hinter den beiden stehen.*

DER SOHN: Was brauch' ich in seine Augen sehen? Er ist ein Fremder.

DIE TOCHTER: Wie sehen seine Augen aus?

DIE MUTTER: Fremd sehen sie aus.

DER VATER: Sanft blicken sie.

DER SOHN: Tückisch. Heimtückisch. *Er drängt Mutter und Tochter zur Seite. Zum*

*Fremden:* Was hast du getan?

Was hast du im Sinn?

Warum brichst du das Gesetz?

Wieso störst du unsere Ordnung?

*Der Fremde zieht das Foto aus seiner Jackentasche und hält es dem Sohn hin.*

DER SOHN (*wirft einen kurzen Blick darauf, dann lässt er es achtlos fallen*): Auch

Verbrecher sind fruchtbar und mehren sich.

*Licht aus.*

### 3

*Kammer. Die Mutter. Der Fremde.*

*Der Fremde sitzt auf dem Bett. Die Mutter bringt ihm zu essen und zu trinken. Sie sieht ihm eine Weile beim Essen zu, dann greift sie nach dem Foto, das neben ihm auf dem Bett liegt.*

DER FREMDE: Frau, Kind.

DIE MUTTER: Wo? Wo sind sie?

DER FREMDE (*traurig*): Weiß nicht wo.

DIE MUTTER: Auch Fremde kennen die Sehnsucht.

*Sie legt das Foto wieder aufs Bett.*

Wer hungrig ist, dem verweigere nicht die Speise.

Wen es dürstet, dem gib' zu trinken.

Wer ein Dach sucht, dem weise nicht die Tür.

Wen es friert, mit dem teile deinen Mantel.

*Sie rückt die Decke zurecht, die dem Fremden von den Schultern gerutscht ist.*

Denn wer hat und nicht gibt,  
dem wird auch Gott nicht geben.

*Licht aus.*

#### 4

*Kammer. Die Tochter. Der Fremde. Der Sohn.*

*Die Tochter bringt dem Fremden zu essen und zu trinken. Er beginnt zu essen, sie setzt sich vorsichtig neben ihn aufs Bett. Der Sohn steht im halbdunklen Hintergrund und schaut zu.*

DIE TOCHTER: Schmeckt es dir?

*Der Fremde blickt sie fragend an.*

DIE TOCHTER (*deutet auf das Essen*): Gut?

*Der Fremde nickt.*

DIE TOCHTER: Du musst unsere Sprache lernen. *Sie tastet nach dem Teller.* Essen.

DER FREMDE: Essen.

DIE TOCHTER (*tastet nach dem Wasserglas*): Trinken. Wasser.

DER FREMDE: Wasser. Trinken.

DIE TOCHTER (*legt die Hand aufs Herz*): Eleonore. So heiÙe ich. Und du? *Sie zeigt auf den Fremden.*

DER FREMDE (*deutet eine leichte Verbeugung an*): Gharib.

DIE TOCHTER (*steht auf*): Ich frage nicht, woher du kommst.

Will nicht wissen, wovor du fliehst.

Musst nicht sagen, was du getan hast.

Mir genügt, dass du ein Mensch bist.

*Der Fremde hält ihr das Foto hin. Sie greift danach und fährt ein paar Mal mit den Fingern darüber.*

DIE TOCHTER: Ich spüre, wie dein Herz bei ihnen ist.

*Licht aus.*

## 5

*Stube. Vater, Mutter, Sohn und Tochter.*

*Die Familie sitzt beim Essen.*

DIE TOCHTER: Wäre es nicht schön, wenn der Fremde mit uns bei Tisch sitzen könnte?

DER VATER: Es ist zu gefährlich. Jemand könnte ihn sehen.

DIE MUTTER: Es gehört sich nicht.

DER SOHN: Es gibt ein Gesetz, das den Fremden verbietet, in unserem Land zu sein.

Es gibt ein Gesetz, das uns verbietet, Fremde zu beherbergen.

DIE TOCHTER: Gibt es ein Gesetz, das Fremden verbietet, mit uns zu essen?

Ein Gesetz, das vorschreibt, sie in einen Verschlag zu sperren wie die Tiere?

DIE MUTTER: Es ist zu gefährlich. Man wird ihn sehen.

DER SOHN: Wozu soll er mit uns essen?

Wozu unsere Sprache lernen?

Er hat hier nicht bei uns zu sein.

Er braucht hier nicht mit uns zu essen.

Braucht hier nicht mit uns zu sprechen.

Nicht in diesem Haus und diesem Land.

Er soll dorthin gehen, woher er kam.

DIE TOCHTER: Und wenn dort nichts mehr ist?

DER SOHN: Jeder Mensch hat eine Heimat.

DER VATER: Es ist unsere Pflicht, zu helfen.

DER SOHN: Wer hat dich in die Pflicht genommen?

DER VATER: Wer hat dich aus der Pflicht entlassen?

DER SOHN: Das Gesetz entbindet mich.

DER VATER: Mein Gesetz verbindet mich.

DER SOHN: Ein Gesetz, das uns schützt.

Ein Gesetz, das uns nützt.

DER VATER: Ein Gesetz, das alle schützt.

Ein Gesetz, das allen nützt.

DER SOHN (*unbeherrscht*): Er sagt uns nicht, woher er kommt.

Er verrät uns nicht, wohin er geht.

Er verschweigt, was er getan hat.

Wir wissen nicht, was er tun wird.

Hat er gestohlen? Hat er geschändet? Hat er getötet?

Wird er wieder stehlen, schänden, töten?

Wie könnt ihr einem Fremden Glauben schenken?

Wie könnt ihr einem Fremden vertrauen?

Glaubt lieber dem Vertrauten!

Vertraut lieber den Gesetzen!

*Licht aus.*

## 6

*Kammer. Der Fremde. Die Mutter.*

*Die Mutter bringt dem Fremden zu essen.*

DER FREMDE: Danke! *Er zeigt auf den Teller.* Essen gut!

*Er hält das Glas in die Höhe.* Trinken gut!

DIE MUTTER: Am Ende lernt er noch unsere Sprache.

Lernt vielleicht noch unsere Sitten.  
Und es wird ein echter Mensch aus ihm.  
Aber *etwas* muss er doch getan haben.  
Wenn sie ihn durch die Nacht hetzen.  
Wenn sie ihn hier nicht und dort nicht haben wollen.  
Wenn er Frau und Kind im Stich gelassen hat.  
Wenn er nicht sagen will, wo er zu Hause ist.  
*Licht aus.*

## 7

*Kammer. Die Tochter. Der Fremde. Der Sohn.*  
*Der Fremde sitzt auf dem Bett und isst. Die Tochter sitzt neben ihm auf dem Bett. Der Sohn*  
*steht im halbdunklen Hintergrund und beobachtet die beiden.*

DIE TOCHTER: Wenn jeder sich ein Korn versagt,  
kriegt auch der Hungernde sein Brot.  
Wenn jeder einen Tropfen gibt,  
kann auch der Dürstende sich laben.  
Wenn jeder Herz und Tür macht weit,  
wird auch der Fremde uns vertraut.  
Wenn jeder einen Faden gibt,  
kriegt auch der Frierende sein Hemd.  
Wenn jeder Trost und Pflege spendet,  
steht auch der Kranke wieder auf.  
Wenn jeder sich vom Dünkel trennt,  
fühlt auch der Gefangene sich frei.

Wenn jeder mit sich Frieden schließt,  
kann auch der Tote friedlich ruhen.

*Licht aus.*

## 8

*Stube/Kammer. Der Sohn. Später Vater und Tochter.*

DER SOHN (*in der Stube auf und ab gehend*):

Christenpflicht, Barmherzigkeit,

ich kann es, will es nicht mehr hören!

Schon lang haben wir die Barmherzigkeit,

haben die Christenpflichten hinter uns gelassen.

Längst schon wissen wir, dass sie uns hindern,

statt uns zu fördern in unserem Tun.

Sie rechnen sich nicht.

Sie addieren sich nicht.

Sie akkumulieren sich nicht.

Sie amortisieren sich nicht.

Wer würde auf dem Markt um sie feilschen?

Wer an der Börse auf ihren Wert setzen?

Wer begleicht, was die Gerechten fordern?

Wer bezahlt, was die Barmherzigkeit in Rechnung stellt?

*Er geht plötzlich aus der Stube und reißt die Tür zur Kammer auf.*

DER FREMDE (*erschrocken*): Herr, Friede mit dir!

DER SOHN: Man hat uns den Krieg erklärt,

und im Krieg verliert, wer Schwäche zeigt.

Zu lang hat uns die Barmherzigkeit verspottet,  
zu lang haben uns die Gerechten genarrt.

Wir, wir haben ein Gesetz,  
und nach dem Gesetz muss er gehen.

*Er packt den Fremden an den Armen und versucht, ihn aus der Kammer zu zerren. Der Fremde wehrt sich.*

DER SOHN: Der Bettler schlägt uns seine Armut ins Gesicht.

*Der Vater eilt herbei, die Tochter dicht hinter ihm, beide versuchen den Sohn daran zu hindern, den Fremden aus der Kammer zu zerren.*

DER SOHN: Wer den Armen unter die Arme greift, wird selbst zum Armen.

*Sie ringen weiter.*

DER SOHN: Der Wohltäter ist der übelste unter den Tätern.

*Licht aus.*

## 9

*Stube. Vater, Mutter, Sohn und Tochter. Der Fremde.*

*Die Familie und der Fremde sitzen am Tisch und löffeln ihre Suppe.*

DIE TOCHTER (zum Bruder): Siehst du: Er ist kein Tier. Er ist ein Mensch.

Endlich kann er es beweisen.

DER SOHN: Und wenn ihn jetzt einer sieht? Deinen Menschen?

DER VATER: Die größte Gefahr ist vorüber.

DER SOHN: Die größte Gefahr für wen?

*Die Mutter steht auf, geht hinaus, kommt kurz darauf mit einem Braten wieder und beginnt zu servieren. Als sie dem Fremden ein Stück geben will, hält er die Hände über den Teller und schüttelt den Kopf.*

DER SOHN (*zur Tochter*): Du sagst, er ist kein Tier?

Du meinst wohl, er isst nicht jedes Tier?

DIE MUTTER: Warum verschmähst er meinen Sonntagsbraten?

Warum isst er nicht, was auf den Tisch kommt?

Was will er uns damit sagen?

*Licht aus.*

## 10

*Kammer. Der Fremde. Die Tochter. Die Mutter.*

*Der Fremde und die Tochter sitzen nebeneinander auf dem Bett. Die Mutter steht im halbdunklen Hintergrund und schaut zu.*

DIE TOCHTER: Du musst unsere Sprache lernen. *Sie tastet nach der Gabel auf dem Tablett und hält sie hoch.* Gabel.

DER FREMDE: Gabel.

DIE TOCHTER (*hält das Messer hoch*): Messer.

DER FREMDE: Messer.

DIE TOCHTER (*tastet nach dem Fuß des Fremden*): Fuß.

DER FREMDE: Fuß.

DIE TOCHTER (*tippt mit dem Zeigefinger an die Stirn des Fremden*): Kopf.

DER FREMDE: Kopf.

DIE TOCHTER (*tastet nach der Hand des Fremden, ergreift sie*): Hand.

DER FREMDE: Hand.

DIE TOCHTER (*führt die Hand des Fremden an ihre Augen*): Auge.

DER FREMDE: Auge.

DIE TOCHTER (*führt die Hand des Fremden an ihre Nase*): Nase.

DER FREMDE: Nase.

DIE TOCHTER (*führt die Hand des Fremden an ihr Ohr*): Ohr.

DER FREMDE: Ohr. *Er führt die Hand der Tochter an deren Mund, legt ihr den Finger auf die Lippen.* Mund.

DIE TOCHTER (*lächelnd*): Mund.

DER FREMDE (*lässt die Hand sinken, behält aber ihre in der seinen*): Auge, Nase, Ohr.

Hand, Fuß, Kopf.

Gabel, Messer, Löffel.

Danke, Essen gut.

Friede ist mit dir.

Danke, liebe Frau!

*Licht aus.*

## 11

*Stube. Mutter und Tochter, Vater und Sohn.*

*Mutter und Tochter sitzen in der Stube, Vater und Sohn stehen im halbdunklen Hintergrund und hören zu.*

DIE MUTTER: Wie er dich ansieht, wenn du bei ihm bist.

Wie er mich ansieht, wenn ich bei ihm bin.

Ich will nicht, dass er dich berührt.

Ich will nicht, dass er mich berührt.

Er hat Frau und Kind in der Fremde.

Er ist zu Hause in der Fremde.

Er ist ein Fremder in diesem Haus.

Er kann nicht bleiben in diesem Haus.

DIE TOCHTER: Ist er ein Unhold, nur weil er Augen hat?

Verdient er kein Erbarmen, weil er die Fremde in sich trägt?

DIE MUTTER: Du siehst nicht, was ich sehe.

Du weißt nicht, was ich weiß.

DIE TOCHTER: Du fühlst nicht, was ich fühle.

Du begreifst nicht, was ich begreife.

*Die Tochter springt auf.*

Ich brauche keine Augen, um zu sehen.

Brauche keinen Gott, um zu glauben.

Keine Vorschriften, um zu gehorchen.

Außer die Gesetze der Liebe.

DIE MUTTER: Er hat Frau und Kind in der Fremde.

Er ist zu Hause in der Fremde.

Er ist ein Fremder in diesem Haus.

Er kann nicht bleiben in diesem Haus.

*Licht aus.*

## 12

*Stube/Kammer. Vater, Mutter, Sohn und Tochter. Später der Fremde.*

*Die Familie sitzt schweigend beim Essen. Plötzlich fällt der Blick des Vaters auf das Kreuz in der Ecke, das mit einem Tuch verhängt wurde. Er wirft einen empörten Blick Richtung Kammer, dann steht er auf und entfernt das Tuch. Der Sohn grinst, die Tochter wirft fragende Blicke in die Runde.*

*Als der Vater wieder Platz genommen hat, beginnt zuerst die Tochter zu lauschen, dann die drei anderen. Aus der Kammer hört man den Fremden, der in eine Art Singsang verfallen ist.*  
*Licht aus.*

## 13

*Stube/Kammer. Der Vater. Der Sohn. Der Fremde.*

*Der Vater sitzt am Tisch, der Sohn geht nervös auf und ab. Der Fremde versucht dem Gespräch nebenan zu lauschen.*

DER SOHN: Du, der du deine Christenpflicht beschwörst.

Du, der du die Barmherzigkeit über das Gesetz stellst.

Dir würden sie deinen Christengott als erstes nehmen.

Dir würden sie als erstes das Erbarmen versagen.

Sie würden dir und mir ihre Götter aufzwingen.

Ihre Sprachen. Ihre Bräuche. Ihre Speisen.

Sie würden uns Frauen und Mütter und Töchter nehmen.

Und sie und uns in ihr Joch einspannen.

*Der Vater schweigt.*

DER SOHN: Das Gesetz ist gemacht, ihnen Einhalt zu gebieten.

Das Gesetz ist gedacht, uns zu schützen vor ihnen.

Die Barmherzigkeit bedroht das Gesetz.

Die Barmherzigkeit spottet dem Gesetz.

Der Kopf muss dem Herzen Vernunft befehlen,

das Herz dem Kopf im Stehschritt folgen.

*Licht aus.*

*Innen (Kammer, Stube). Außen. Der Fremde und die Tochter. Vater, Mutter, Sohn. Drei Uniformierte.*

*Vater, Mutter und Sohn sitzen schweigend in der halbdunklen Stube. Die Tochter sitzt in der Kammer auf dem Bett neben dem Fremden.*

DER FREMDE: Muss ich gehen,  
will nicht gehen.

DIE TOCHTER (*erschrocken*): Warum zieht es dich fort?

Wo willst du denn hin?

DER FREMDE: Will ich bleiben,  
kann nicht bleiben.

DIE TOCHTER: Du *kannst* hier bleiben.

Ich *will*, dass du bleibst.

DER FREMDE: Muss ich gehen,  
will nicht gehen.

DIE TOCHTER (*traurig, mehr zu sich selbst*): Wer das Tor der Barmherzigkeit öffnet,  
der braucht ein großes Herz.

Wer das Tor der Barmherzigkeit schließt,  
der braucht einen starken Magen.

*Vater, Mutter und Sohn erheben sich von ihren Plätzen in der Stube und verlassen das Haus.*

*Jeder der drei geht in eine andere Richtung davon, jeder trifft am Bühnenrand auf einen Uniformierten und spricht leise auf ihn ein.*

DIE TOCHTER (*zum Fremden gewendet*): Schenk mir zum Abschied ein Stück von dir.  
*Sie scheint sich im Raum umzublicken.*

Nichts was ich greifen kann,

nichts was ich schauen müsste.

Schenk mir zum Abschied ein Lied.

*Der Fremde blickt sie verständnislos an.*

DIE TOCHTER (*steht auf und beginnt nach einer einfachen Melodie für ihn zu singen*):

Wenn du auch fort bist in der Ferne,

weicht meine Liebe nicht von dir.

Wenn du durch dunkle Wasser gehst,

will schützend ich immer bei dir sein.

*Die Tochter setzt sich wieder und macht eine auffordernde Bewegung zum Fremden.*

*Währenddessen bewegen sich die drei Uniformierten langsam auf das Haus zu. Vater, Mutter und Sohn bleiben am Bühnenrand stehen.*

DER FREMDE (*steht auf und beginnt ein Lied auf Farsi\* zu singen*):

Na sharghi-am, na gharbi-am, na barii-am, na bahriam,

Na az arkaane tabi-iam, na az aflake gardaanam.

Na az khaakam, na az baadam, na az aabam, na az aatash,

na az arsham, na az farsham, na az kunam, na az kaanam.

Na az donya, na za oghba, na az jannat, na az duzakh,

Na az aadam, na az havva, na az ferdoose rezvanam.

Makaanam laa makaan baashad, neshaanam bi neshaan baashad,

na tan baashad, na jaan baashad, ke man az jaan jaanaanam.

*Kurz bevor die drei Uniformierten das Haus erreichen, geht das Licht aus.*

**ENDE**

*\* Die hier angeführte deutsche Version sollte per Unter- oder Übertitel angezeigt werden.*

Nicht von Osten, nicht von Westen, nicht vom Festland, nicht vom Meer,

Nicht stamm' ich vom Schoß der Erde, auch nicht aus des Himmels Licht.

Nicht aus Staube, nicht aus Wasser, nicht aus Feuer, nicht aus Wind,

Nicht vom Thron, nicht von der Gosse, auch aus Sein und Werden nicht.

Nicht vom Diesseits, nicht vom Jenseits, nicht von Eden, nicht aus der Höll',

Nicht von Adam, nicht von Eva, auch von Engeln stamm' ich nicht.

Raumlos ist der Raum um mich, und Zeichenlosigkeit mein Zeichen,

bin weder Körper noch die Seel', bin nur ein Teil von Seinem Licht.